



## **Förderung der Teilhabe junger Menschen mit Lernbehinderung durch Entwicklung eines Bewusstseins für Eigeninitiative und eigenverantwortliches Handeln**

Seminar des LERNEN FÖRDERN – Bundesverbands in Stuttgart / Baden-Württemberg  
vom 29. September -01. Oktober 2006

### **LERNEN GEHT VOM KINDE AUS – eigenverantwortliches Lernen und Handeln fördern**

#### **Was verstehen wir unter Bildung? Wie lernen wir? Wie können Lehrer und Eltern Kinder zum selbstständigen Lernen motivieren?**

Das Ziel schulischen Bemühens ist Bildung, weil wir in der westlichen Welt annehmen, dass Bildung die Teilhabe in dieser Gesellschaft möglich macht. Gleichwohl, Bildung ist, davon gehen die Erziehungswissenschaften heute aus, nicht **Ergebnis von Ausbildung**, sondern **Ergebnis eigenverantwortlichen eigenständigen Lernens**.

Bildung kennzeichnet die Fähigkeit im Alltag so zurecht zu kommen, dass man sich darin selbst als kompetent, weil handlungsfähig erfährt. Ein solches Bildungsverständnis setzt voraus, dass es immer wieder neu aktualisiert werden kann.

Konsequenterweise bedeutet Lernen aus dieser Perspektive strategische Fähigkeiten zu entwickeln, die weiterhelfen, wenn der gewählte Problemlöseansatz sich als nicht tauglich erweist oder die Motivation nicht aufrecht erhalten werden kann. Solche Fähigkeiten ermöglichen es verfügbare Methoden, Kniffe und Tricks abzurufen und erfolgsorientiert anzuwenden.

Ich möchte an einem ersten Beispiel aufzeigen, wie komplex scheinbar alltägliche Herausforderungen sein können, Probleme, die jeder schon zigfach erlebt und gelöst hat. Im Anschluss möchte ich an einem weiteren Beispiel aufzeigen, wie Schule auf solche Bildungsanforderungen vorbereiten kann.

#### **Wo bitte geht's nach Langby?**

In den Sommerferien war ich mit meiner Familie in Schweden unterwegs. Wir hatten übers Internet ein Ferienhaus gebucht. Britt Lungby, die Vermieterin, hatte uns in deutscher Sprache eine Wegbeschreibung zugesandt.

**„Fahren Sie nach Hudiksvall. In Hudiksvall fahren Sie in westlich in Richtung Ljusdal.  
Nach 10 km biegen Sie rechts ab in Richtung Norrbo. Folgen Sie dieser Straße und**

**biegen bei dem Schild Langby links ab. Fahren Sie auf diesem Weg an drei großen Bauernhöfen vorbei. Beim dritten Bauernhof fahren Sie mitten durch die Gebäude. Setzen Sie den Weg über ein großes Feld ca. 3 km fort, wo der Weg einen 90° Rechtsschwung macht. Danach biegen Sie links ab und fahren an ein paar Briefkästen vorbei. Fahren Sie links ab in den Weg Orrvägen. Dort ist es das letzte Haus links.“**

**Langby:** An diesem Schild angekommen nahmen wir den Weg links. Wir sahen Bauernhöfe, drei in Folge, und wähten uns auf dem richtigen Weg. Nur der in der Ausschreibung versprochene See war nirgends zu sehen. Wir fuhren zwischen den Gehöften eines Bauernhofes hindurch. Briefkästen gab's auch, nur Orrvägen kam nicht. Also fragte ich auf Englisch einen alten Mann nach dem Ferienhaus von Britt Lungby. Er wies uns den Weg. Wie sich herausstellte, nicht zum Feriensitz, sondern zum Wohnsitz von Britt. Sie war nicht zu Hause. Also kehrten wir um und befragten den alten Herrn nochmals auf Englisch. Zwischendurch besprach ich mich mit meiner Frau auf Deutsch. Der alte Herr war plötzlich hoch erfreut. Er war als Kind aus Wien nach Schweden emigriert und freute sich, mal wieder Deutsch sprechen zu können. Jetzt ging alles viel einfacher. Wir befanden uns in Kalhagen und nicht in Langby.

**Langby:** 300 Meter nach diesem Schild hier stand das von Britt beschriebene „Schild“ – das in Wirklichkeit ein Wegweiser war.

Was hat unser aller Handeln erschwert?

Der Gebrauch der Sprache und des Zuhörens hat bei allen, die daran beteiligt waren, zu Missverständnissen geführt. Britt spricht neben Schwedisch ausgezeichnet Englisch. Sie hat in bester Absicht die Wegbeschreibung auf Deutsch geschrieben. Der alte Herr hat überhört, dass wir nach einem Ferienhaus suchen. Er ist in der schwedischen und der deutschen Sprache zu Hause. Offenbar war mein Englisch zu schwach, um ihm unser Anliegen zu verdeutlichen, oder zu gut, dass er auf Anhieb unsere Herkunft erkennen konnte.

Unser Symbolverständnis hat nicht ausgereicht, um zwischen Wegweiser und Ortsschild zu unterscheiden, bzw. wir konnten wir nicht davon ausgehen, dass Britt einen Wegweiser beschrieb, als sie von Schild sprach.

Wir handelten ganz offensichtlich überselektiv, d.h., wir haben uns aus den Gehöften am Weg diejenigen ausgeguckt, von denen wir wollten, dass sie auf Britt's Beschreibung hätten passen können. So wurden 1ha-Wiesen im Handumdrehen zu einem großen Feld.

### **Fähigkeiten und Strategien, die zum Erfolg führen**

Betrachten wir, welche Kompetenzen es uns ermöglichten ohne fremde Hilfe das Ferienhaus dann doch noch zu finden:

- Wer einen Weg finden will, dem nützt es nicht zu streiten, ob links herum oder rechts herum. Der braucht in drei Kompetenzbereichen einige strategische Fähigkeiten.
  - Im Bereich der *metakognitiven Fähigkeiten* gehört dazu, dass man die Anforderungen der Aufgabe analysiert: *In unserem Fall die Landkarte lesen, die Wegbeschreibung lesen, die Begriffe verstehen, topografische Merkmale erkennen und beispielsweise sich in fremder Sprache verständigen können.*
  - Teilziele formulieren: *Schild finden sowie Bauernhöfe, Briefkästen, 90°Kurven in eine seriale Ordnung bringen können.*
  - Handlungsschritte planen: *Womit waren wir früher in vergleichbaren Situationen erfolgreich? Was übernehmen wir davon (Transfer!)? Wir fahren bis zu dem genannten Schild, suchen danach die 3 Bauernhöfe, fragen nach bei Anwohnern, gehen evtl. zurück zum Ausgangspunkt, warten notfalls bis Britt zu Hause ist und fragen dann telefonisch nach. Die Planungsschritte*

dürften abhängig von den individuellen Kenntnissen und Kompetenzen unterschiedlich ausfallen.

- Strategien auswählen und anwenden: *Verständigung in englischer und deutscher Sprache, neben sprachlicher Interaktion eine Verständigung anhand der Landkarte, rechnerische Größen einbeziehen: Was ist ein großes Feld, was eine 90°Grad-Kurve, was sind 3 km und wie überprüfe ich dies?*
- Ergebnisse kontrollieren und Fehler korrigieren: *Wo sind wir? In Langby? Wenn nicht, wie kommen wir dort hin?*

Für die Steuerung des Lernverhaltens braucht es zum Zweiten *motivationale Strategien*, also Strategien zur Aufrechterhaltung von Anstrengung und Aufmerksamkeit, die für verantwortliches Lernen und Handeln unabdingbar sind. Dazu zählt

- die Fähigkeit ablenkende Reize ausblenden zu können
- die Fähigkeit zur Selbstinstruktion und Selbstbekräftigung. *Wir suchen den Weg zum Ferienhaus, das kriegen wir raus und wenn Britt nicht zu Hause ist, klingeln wir als erstes beim Nachbarn*
- die Fähigkeit Erfolge dem eigenen strategisches Verhalten zuschreiben zu können: *Durch unsere Befragungen haben wir Britt's Wohnsitz gefunden, eine erste Sicherheit, wir kommen weiter*
- Die Fähigkeit Scheitern an falsch gewählten Strategien anstatt an persönlichem Versagen festzumachen: *Wir haben etwas übersehen, dass müssen wir herausfinden*

Neben *metakognitiven* und *motivationalen* Strategien sind es die *kognitiven*, die es uns ermöglichen lösungsorientiert vorzugehen.

Gemeint sind Strategien, die helfen Wissen aufzubauen. Wir benötigen Kategorien nach denen wir unser Denken ordnen, verarbeiten und speichern können: Sprache, Begriffe, Ordnungs- und Klassifizierungssysteme, seriale Ordnungen, räumliche Konzepte usw. Anhaltspunkte für kognitive Strategien sind gegeben,

- wenn von Kindern Fragen gestellt werden
- wenn es einem gelingt wichtige von unwichtigen Informationen unterscheiden können. *Der alte Herr hat uns sofort von seiner Liebe zu Österreich erzählt und dass ihm die deutsche Sprache viel besser gefällt als das nach seinem Dafürhalten „harte Schwedisch“, er hat viel über Britt erzählt und nur nebenbei erwähnt, dass wir uns in Kahlhagen befinden. Es gelang uns diese unser Problem lösende zu hören und linguistische, geschichtliche und andere Informationen auszublenden*
- wenn Informationen mit Vorwissen in Beziehung gesetzt werden kann: *Britta hatte in einer Mail erklärt, dass ihr Ferienhaus 3 km von ihrem Wohnsitz entfernt hinter einem Wald liegt, nachdem wir an ihren Wohnsitz gelangt waren, hatte wir eine weitere Orientierungshilfe*
- wenn Inhalte wiederholt werden können
- wenn Notizen gemacht werden
- usw.

### **Was zeigt das Beispiel ?**

Lösungsorientiertes Handeln, Lernen eingeschlossen, ist stets **eigenaktiv** und setzt Strategiewissen voraus. Die Aufgabe „Ferienhaus finden“ konnte, unabhängig vom Lösungsweg, nur von uns selbst gestaltet werden. Diese lebensweltliche Herausforderung

kann in der Form, wie sie sich uns gestellt hat, vorher in keiner Unterrichtssituation nicht 1:1 geübt und wiederholt werden.

Wir wissen heute, Lernen geschieht indem Nervenzellen aktiviert und Zellverbände verknüpft werden. In solchen Zellverbänden werden Sachverhalte gespeichert und Verhaltensbereitschaft erzeugt. Bei jeder Aktivierung reagieren unsere Zellen. *Das erste Schild Langby hat sofort unsere Bereitschaft geweckt links abzubiegen.* Man erkennt, was man weiß. Ein Inhalt, der gelernt werden soll, muss mehrmals gleiche regelhafte Erregungsmuster hervorrufen. Je häufiger dieselben Erregungsmuster aktiviert werden, umso stärker und damit umso stabiler die neuronalen Bahnungen. Je häufiger wir einen Weg beschreiben, umso breiter wird er, um so leichter finden wir uns darauf zurecht und umso unwahrscheinlicher ist es, dass er wieder zuwächst, verschwindet und wir ihn nicht mehr erinnern.

### **Wie können wir Kinder und Jugendliche mit einer Lernbeeinträchtigung so begleiten, dass sie lernen eigenaktiv und eigenverantwortlich zu handeln?**

Sprachliche Verständigung, Begriffsbildung, Symbolverständnis, Überselektivität – all dies sind Merkmale, die Kindern, deren Lernfähigkeit beeinträchtigt ist, erfolgreiches Handeln und Lernen erschweren.

Sie brauchen mehr Zeit für ihr Lernen, sie haben mehr Probleme, sich metakognitive Kompetenzen anzueignen, sie haben mehr Schwierigkeiten, einmal Gelerntes auf vergleichbare Situationen zu übertragen, sie lernen besser, wenn sie ihr Lernen mit Personen in Beziehung setzen können. Um im Bild zu bleiben: Sie müssen Wege öfter gehen, bis sie sich dieser erinnern und sich darauf sicher bewegen.

Mit der besonderen Lernausgangslage von Kindern und Jugendlichen, die eine Förderschule besuchen, verbindet sich für Eltern und Pädagogen eine Gefahr: Lehrer, Partner und Eltern lassen sich ob der entschleunigten Lerntempi dieser Kinder allzu gerne verleiten sie immer wieder bei der Hand zu nehmen, sie auf die ihnen selbst vertrauten Wege zu führen, ihnen selbst kleinste Wegstrecken voranzugehen. Sie verhindern damit genau das, was eigentlich oberstes Ziel ihrer Bemühungen ist: **Das eigenständig lernende und handelnde Subjekt in ihnen zu wecken.**

#### **Hierzu ein Schlüsselerlebnis aus meiner Berufspraxis:**

*Noch heute habe ich meine ersten 12 Wochen als Berufsanfänger einer Klasse 2/3 an einer Förderschule vor Augen. Es ist 19 Jahre her, aber immer noch so präsent, weil das Schülerverhalten Spuren hinterlassen hat. Damals habe ich, zumindest in der Erinnerung, bis tief in die Nacht Unterricht vorbereitet, Medien und Freiarbeitsmaterial gebastelt. Am andern Morgen unterhielten sich die Kinder, statt sich an meinen Unterrichtsmaterialien zu erfreuen, mit den ihnen vertrauten Kinderspielen. Nach 3 Wochen Unterricht nahm ich mir, aus lauter Verzweiflung, eine Auszeit. Ich meldete auf dem Rektorat einen Lerngang an und zog mit meinen Schülern durch die Schrebergärten im Umland.*

*Was auf dem Lerngang dann geschah, hat mir die Kinder und den Lehrerberuf erst wirklich nahe gebracht. Plötzlich wollten die etwas von mir: Schau mal was ich gefunden habe? Kann man das essen? Sind die giftig? Darf ich das mitnehmen? Das wächst auch bei uns im Garten. Mein Opa sammelt das auch, wie heißt das?, usw.*

*Die einen aßen Äpfel oder spuckten die saueren Mostbirnen wieder aus, andere sammelten Nüsse, ein Mädchen pflückte Blumen, jemand anderes interessierte sich für die Kernchen der Heckenrosenfrüchte und versuchte damit vorzugsweise bei Mädchen Juckreize auszulösen.*

Diese Beispiel handelt von einem höchst situativen, beiläufigen Lernen. Ein solches Lernen sollten wir wertschätzen und in ein Konzept von Bildung einbeziehen. Es weist darauf hin,

dass Lernen überall stattfindet: Im Garten, beim Opa, im Elternhaus. Eben überall, wo Kinder etwas Neues in Vorhandenes integrieren können. Schule hat, in Anbetracht der Fülle an zu vermittelnden Fähigkeiten, gleichwohl auch planvoll und zielorientiert vorzugehen. Dafür braucht es Unterricht. Einen Unterricht, der die intrinsischen Aspekte von Lernen wie sie in dem Beispiel deutlich werden, berücksichtigt.

Die Lernfähigkeit eines Kindes, das unter seinen Möglichkeiten bleibt, setzt einen umfassenden förderdiagnostischen Prozess voraus, der alle individuellen Dispositionen, beginnend bei den sozial-emotionalen, über die motorischen, die physiologischen, kognitiven und kommunikativen in den Blick nimmt. Ein Kind muss sich wohl fühlen, muss sich verständigen können, sich bewegen können, symbolische Handlungen vornehmen können, seinen Bedürfnissen Ausdruck geben können, bevor wir es an Lese- und Rechenaufgaben herangeführt wird. Die Lernvoraussetzungen solcher Kinder sind in jedem Entwicklungsalter zu sichern. Dafür brauchen Kinder **Zuwendung und Vertrauen**, eine intensive Lernbegleitung durch Lehrer, Eltern und Personen aus den verfügbaren Unterstützungssystemen.

*Lernbegleitung* meint eine unterstützende, emotional zugewandte und strukturgebende Umgebung. Unterstützend wirkt beispielsweise, wenn kleine Fortschritte in regelhafter sachlicher Rückmeldung sichtbar gemacht werden. Strukturgebend beschreibt einen Unterricht, ein Lernangebot, das Schüler mit erkennbaren inhaltlichen, zeitlichen, örtlichen, sozialen, materialen Regeln und vor allem mit Zielen, die für den Einzelnen mit vertretbarem Aufwand erreichbar sind, herausfordert. Aufgabe von Lern- und Entwicklungsbegleitung ist es eine Basis zu schaffen, von der aus Kinder Vertrauen in ihre Fähigkeiten fassen können.

*Eigenverantwortliches Handeln* schließt den realistischen Umgang mit den eigenen Möglichkeiten und den eigenen Grenzen mit ein. Eine entwickelte Kultur der Selbsteinschätzung, der Reflexion eigener Leistungen und der Reflexion von Scheitern, ein Bewusstsein hinsichtlich des eigenen Entwicklungsprozesses ist wesentlicher Bestandteil einer Lernkompetenz, die so etwas wie Lebensstauglichkeit und gesellschaftliche Teilhabe gewährleisten kann.

### **Gelernt wird, wenn die Kinder fragen und nicht der Lehrer**

*„Mich interessiert, wie die Äpfel schmecken. Ich möchte wissen, wo der Weg hinführt. Ich will wissen, ob ich mit der Nuss den Baum treffe.“*

Fragen, die sich für Erwachsene banal anhören, können Handlungen auslösen, die lebensbedeutsame Fähigkeiten befördern:

In dem geschilderten Beispiel wird Lernen für die Kinder bedeutsam, weil sie sich auf dem Gang durch die Gärten eigenaktiv und interessengeleitet verhalten können. Sie können ihr individuelles Vorwissen und ihre eigenen Vorerfahrungen anwenden und so von sich aus über die gemeinsame Sache zu ihren Mitschülern und ihrem Lehrer in Beziehung treten.

Sie haben die Möglichkeit ihre individuellen Bedürfnisse zu befriedigen: Bedürfnisse nach Bewegung und Kommunikation, nach spielerischen Handlungen und praktischen Erprobungen, vielleicht auch danach Früchte zu kosten und den Hunger zu stillen.

Die Kinder haben Lernen als emotional befriedigend erfahren, was stets dann der Fall ist, wenn etwas gelingt und man sich beim eigenen Handeln erfolgreich erfährt: *Ich kenne schon den Namen für dieses Obst; ich schaffe es viel Nüsse zu sammeln; ich kann die gefundenen Zwetschgen zählen; ich kann einen Blumenkranz binden; ich weiß den Weg zurück zur Schule* – Solche Selbstwirksamkeitserfahrungen – unterstützt durch Anerkennung und sachlich begründetes Lob - sind ein wichtiger Antrieb für Lernen.

Eigenständig beginnt damit einfache Handlungen selbst planen und eine Situation selbst kontrollieren zu können: *Wie komme ich über den Graben? Wie schaffe ich es an den*

*Apfelbaum zu kommen ohne, dass der Burghardt es sieht? Und dabei eigene Problemlösestrategien erproben können.*

Das Beispiel macht deutlich: wer Kinder zum Lernen anstiften will, hat die motivationalen Aspekte zu beachten. Darüber hinaus stellt Lernen bestimmte Anforderungen an die emotionalen, sozialen, körperlichen und kognitiven Voraussetzungen eines Kindes. Kinder müssen die Sprache verstehen, um sich zu informieren, sie müssen miteinander sprechen, um Informationen auszutauschen. Ebenso sollten sie Geschehnisse beobachten und ordnen können. Wer den Apfel nicht mit dem Apfelbaum in Beziehung bringt, dürfte es schwer haben Wachstumsprozesse bei Pflanzen zu verstehen, wer keine markanten Punkte entlang des Weges wahrnimmt, dürfte schwerlich den Weg zurück finden. Es braucht einige wichtige Voraussetzungen – Lernvoraussetzungen -, ohne die der Kompetenzerwerb nur schwerlich gelingen kann. Dafür müssen wir Sorge tragen.

Eigenständiges Handeln schließt Fehler ein. Eine japanische Nashi-Birne lässt sich leicht mit einem Apfel verwechseln. Es braucht deshalb viele Wiederholungen, damit die gelernten Muster stabil und zugänglich bleiben. Daraus ist zu folgern, dass Schule Herausforderungen zum Ausgangspunkt von Lernen macht. Nicht Probleme vorgeben (*heute wollen wir darüber sprechen, was im Garten um diese Jahreszeit geerntet werden kann*), sondern Kontexte erarbeiten (*Wir brauchen für unser Erntedankfest viele verschiedene Früchte, gehen wir und schauen, was wir in den Gärten und Feldern finden...*). Abweichende Lösungen, Lehrer sprechen gemeinhin von Fehlern, bilden dabei nach allem, was wir heute wissen, die eigentlichen Lernchancen und sind deshalb aufzugreifen und unterrichtlich zu behandeln.

Kontextorientierung schafft Verwendungs- und Handlungsbezüge. Beides sind Prozessqualitäten, die zwangsläufig Probehandeln und damit Eigenständigkeit und Strategieerwerb fördern. Kontextorientierung sichert Transferleistungen besser ab. Was ist gemeint? *Wenn Kinder verschiedene Äpfel in den Gärten draußen sammeln oder verspeisen, in der Mosterei zu Saft verarbeiten und in der Küche zu Kuchen, ist die Chance groß, dass ein Jugendlicher dem Einzelhändler keine Pfirsiche bringt, wenn er ihn mit dem Auftrag ins Lager schickt, ihm eine Kiste Äpfel zu holen.*

Ich fasse zusammen:

Lernen kennzeichnet einen individuellen, selbstgesteuerten, eigenaktiven Prozess:

- Lernen geschieht situativ und beiläufig, es geschieht planvoll aus eigenem Antrieb und ebenso planvoll in vorstrukturierten Situationen. Demzufolge hat Schule alle Handlungsfelder in ihre Angebote einzubeziehen bzw. mitzudenken, auch diejenigen im Umfeld und außerhalb von Schule.
- Für Lernen liegen zuallermeist unterschiedliche Motive vor – was die Schule herausfordert ihre Angebote zu diversifizierenden.
- Je nach Lerngegenstand können Empfindungen sehr unterschiedlich sein, und da Lernen durch nichts mehr beeinflusst wird als durch Emotionen, sind individuelle Bedürfnisse zu würdigen. (Wer schreibt schon gerne, wenn ihm ausschließlich orthografische Schwächen vorgehalten werden. Wer bereitet sich gerne auf Weihnachten vor, wenn an den Tagen zu Hause regelmäßig der „Baum brennt“?)
- Diese individuellen Unterschiedlichkeiten machen eine persönliche Lern- und Entwicklungsbegleitung notwendig.
- Unterschiedlichkeit erfordert eine strukturierte Umgebung, die es jedem Schüler ermöglicht, sich mit seinem Arbeitsverhalten, seinen Wahrnehmungsfähigkeiten nach seinen Bedürfnissen zu orientieren.

- Wenn es beim Lernen auf den Einzelnen ankommt, braucht es vom pädagogischen Personal ein aktives Interesse am Kind. Die Beziehung – die Brücke - zu jedem Einzelnen muss hergestellt werden.

Für eine kompetenzorientierte, vom Kind ausgehende Unterrichtsgestaltung können, wie das skizzierte Beispiel Garten zeigt, lebensnahe oder auch themenorientierte Handlungsfelder den Zugang zum Lernen erleichtern:

- Schüler finden Bekanntes vor und können an Vorhandenes anknüpfen,
- Sie können ihre Fähigkeiten erproben und erhalten Gelegenheit sie zu erweitern, zu zählen, zu sprechen zu zeichnen, zu malen, zu schreiben, usw.
- Lernen in Handlungsfeldern begünstigt ein reflexives Verhalten, weil Erfolge und Misserfolge und die dafür maßgeblichen Faktoren oft unmittelbar einsichtig sind
- Handlungsfelder schaffen soziale Bezüge
- Handlungsfelder ermöglichen die Ausbildung von Routinen und schaffen Transfersituationen
- Handlungsfelder ermöglichen individuellen Zugang zu unterrichtlich bedeutsamen Lerngegenständen
- Handlungsfelder können in vielen Fällen als Spiralcurriculum gestaltet werden: Das Handlungsfeld Garten ermöglicht beispielsweise in der Unterstufe eine Beschäftigung mit Begriffen, Merkmalen, mit dem Zahlenaspekt, mit Tätigkeiten wie pflücken, ernten; etc. In der Mittelstufe bietet es sich an geometrische Formen, Längenmaße und Notationen zu behandeln. In der Oberstufe lassen sich Inhalte wie Flächenmaße, Speisenzubereitung, Rezepte lesen, Zeittabellen, etc. bearbeiten.

Förderschulen haben in Baden-Württemberg in den vergangenen Jahren ausgehend von dem nach Themen gegliederten Bildungsplan lebensbedeutsame Handlungsfelder unterrichtlich geplant, beschrieben und gestaltet. Lehrer und Eltern haben dabei die Erfahrung gemacht, dass Kinder und Jugendliche sich über solche lebensnahen Zugänge inhaltliche Zusammenhänge leichter erschließen. Sie entwickeln eher Kohärenzgefühle, was ihre Bereitschaft mehr Verantwortung für ihr Lernen zu übernehmen nachweislich steigert. Der gültige wie auch der künftige Bildungsplan gibt den Förderschulen die erforderliche Freiheit unterrichtliche Lernangebote so zu gestalten, dass sich jeder Schüler ernst genommen fühlt und ein Verständnis für die Bedeutung von Lernen entwickeln kann.

.Manfred Burghardt